Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 14. Juni 1882. Nr. 272.

Deutscher Reichstag.

17. Sitzung vom 13. Juni.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: v. Bötticher, Scholz, v. Mayr u. A.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung der Tabak-Monopol-Vorlage.

Das Haus und die Tribünen waren nur mäßig besetzt.

Abg. Richter (Hagen): Die gestrige Rede des Reichskanzlers war vollständig eine neue Auflage der Rede, welche er am 17. Mai 1879 gehalten hat. Es scheint diese Rede gewissermaßen stereotyp zu sein, die er immer hält, wenn es sich um neue Steuern handelt. Diese neuen Steuern verschwinden darin fast ganz, und es wird nur von dem Druck der bestehenden Steuern gesprochen. Hatte seine damalige Rede Erfolg, so macht sie heute schon nicht mehr Eindruck, weil wir schon die Probe haben, was von den Versprechungen bleibt, wenn Sie die neuen Steuern bewilligt haben. Gerade die minder wohlhabenden Klassen werden von den neuen indirekten Steuern belastet, und der Exekutor für die direkten Steuern erscheint, wenn der Exekutor der indirekten Steuern sein Geld in der Tasche hat. Als der Herr Reichskanzler im Jahre 1879 die Bewilligung neuer Steuern befürwortete, schilderte er ebenfalls den Druck der Klassensteuer, und als die neuen Steuern bewilligt waren, da erklärte der Finanzminister Bitter, daß die Steuer kaum empfunden werde. Gestern, als der Reichskanzler wieder den Druck der Klassensteuer schilderte, stand Herr Bitter beifällig lächelnd dabei, als habe er damals ganz dasselbe gesagt. Der Kanzler behauptet, daß die Leute wegen der Klassensteuer auswanderten; merkwürdig, daß dies in dem Augenblicke geschieht, wo wir den Segen der neuen Wirthschafts-Politik genießen. Wer wandert denn aus? Ländliche Arbeiter nach Amerika, wo Agrarierzölle nicht existiren. Wenn der Versicherungszwang eingeführt wird, dann werden die Exekutionen sich noch außerordentlich mehren. Je mehr Steuern der Kanzler bekommt, desto weniger verspricht er; aber es ist sehr viel versprochen worden, und der Minister von Puttkamer erklärte damals, daß es ein Stoß in's Herz des monarchischen Prinzips wäre, wenn die Versprechungen nicht gehalten würden. Ist das geschehen? In der Allerhöchsten Botschaft steht es, daß das Geld für die sozialen Reformen nöthig sei. Warum wird jetzt nicht davon gesprochen? Mit der Bewilligung des Monopols ist man noch lange nicht zu Ende, denn des Kanzlers mäßigste Versprechungen gehen weit über das Monopol hinaus. Wenn alle Versprechungen des Kanzlers erfüllt werden sollten, dann würde der Ertrag von fünf Tabakmonopolen nicht ausreichen. (Heiterkeit. Sehr gut!) Sie haben ein neues Strafgesetz beschlossen, welches Denjenigen mit Freiheitsstrafe bedroht, welcher die Nothlage der Armen ausbeutet. Man sollte deshalb die Ausbeutung der Nothlage auf politischem Gebiete verhindern. Es wird von der Stadt Berlin gesprochen und von dem Drucke der direkten Steuern. Was hat denn die Stadt Berlin von dem Monopol? Wenn die ganzen Hoffnungen in Erfüllung gehen, so erhält Berlin kaum mehr als 2 Millionen, während die gegenwärtige Einkommen- und Miethssteuer 14 Millionen einbringen. Wir mögen an Steuern bewilligen, so viel wir wollen, der Exekutor wird dadurch nicht verschwinden. Es ist die Methode des Kanzlers, dasselbe Geld nach drei bis vier Stellen hin zu versprechen, mögen die Interessenten nachher sich im Konkursverfahren darüber einigen. Der Kanzler hatte gestern offenbar das Bedürfniß gefühlt, eine Wahlrede zu halten für die preußischen Landtagswahlen, hoffentlich mit ebenso wenig Glück, wie er dies vor den Reichstagswahlen gehabt hat. Erst erfülle man die alten Versprechungen, ehe neues Geld ausgeschüttet wird. Darauf hebt Redner hervor, wie gerade in neuerer Zeit der preußische Finanzminister eine Erhöhung der direkten Steuern beabsichtigte, und geht dann auf den Effekt der neuen Schutzzölle ein, die bei uns den wirthschaftlichen Aufschwung nur aufhalten. Auf die Resolution Lingens eingehend, bemerkt Redner, daß angemessene Sparsamkeit auch bei der jetzigen Steuerverfassung geübt werden könne. Aber es müßten z. B. die luxuriösen Kasernenbauten eingestellt werden; die alte preußische Sparsamkeit ist bei den Behörden verschwunden, und die muß wiederkommen. Der Kern der sogenannten Steuerreform ist nichts weiter, als eine Verschiebung der Steuerlast von den Schultern der Wohlhabenden auf die der Armen. Das ist das Schädigende der Politik des Reichskanzlers, und das ist es, was wir nicht wollen. Dies wird in der Resolution Lingens klar ausgesprochen. Der Reichskanzler will nach Ablehnung des Monopols nach neuen Wegen suchen, d. h. einige Unruhe in die Industrie bringen, und auch das wird die Resolution verhindern. Jetzt ist der Moment gekommen, wo wir ihm sagen müssen: Bis hierher und nicht weiter! (Sehr gut! Beifall.) Auf die Vorwürfe des Kanzlers gegen das preußische Abgeordnetenhaus eingehend, betont Redner, daß es seit vielen Jahren kein so konservatives Abgeordnetenhaus gegeben hat, wie das letzte. Alle Macht befand sich in den Händen der Konservativen. „Ruhe in der Minorität!“ wurde den Liberalen zugerufen. (Heiterkeit.) Es ist fast komisch, daß ich dieses Abgeordnetenhaus — Gott hab' es selig, möchte es nie wiederkehren! — noch vertheidigen muß. (Heiterkeit.) In diesem Hause saßen mehr Landräthe als Fortschrittler, ja, mehr Regierungsbeamte überhaupt als Liberale, und doch ist der Kanzler mit diesem Hause nicht zufrieden. Er kann überhaupt mit keinem Parlament, welches noch irgend eine selbstständige Ansicht hat, mehr auskommen. (Sehr richtig!) Der preußische Landtag sollte aufgelöst werden, weil er das Fell des Bären nicht vertheilen wollte, der noch nicht geschossen war. Der Reichstag weigerte sich, den Bären zu schießen. Warum löst der Kanzler uns denn nicht auf? (Sehr richtig! Sehr gut!) Der Reichskanzler spricht zur Landesvertretung in einem Tone, den kein Monarch annimmt; es klingt wie Vergewaltigung, wie „Macht geht vor Recht“, und die fortwährende Auflösung des Landtages, mit der er droht, kann schließlich nur auf dem Wege des Staatsstreiches erfolgen. (Sehr richtig!) Die Politik des Kanzlers vernichtet die Mittelparteien und wenn er diese Politik fortsetzt, so werden ihm bald nur zwei große Parteien gegenüberstehen. Nicht die Fraktionen, sondern das Volk will die Politik des Kanzlers nicht! Wir stehen hier nicht mit Rücksicht auf eine Person, sondern der Sache wegen, und wir könnten wahrlich ein ruhigeres und angenehmeres Leben führen, als dem Kanzler in alle Wahlkämpfe folgen und unsere Rechte und Freiheiten Schritt vor Schritt vertheidigen. Der Kanzler führt gegenwärtig die Sprache des Absolutismus, die Sprache des alten v. Bismarck Schönhausen aus dem Jahre 1847. (Sehr richtig!) Die Dynastien sind Alles mit dem Volke und nichts ohne dasselbe. (Beifall.) Wir stehen hier für das Volk und Vaterland und auch für den Kaiser, der im Jahre 1847 als Prinz von Preußen im Landtage sagte: Die Zeiten der Monopole sind vorüber! Wir wollen unsern Kaiser davor bewahren, daß unter seiner glorreichen Regierung die Monopole wieder eingeführt werden. Der deutsche Reichstag vollzieht eine nationale That, wenn er das Monopol ablehnt, welches eine fremdländische Einrichtung und dem deutschen Volke im innersten Herzen verhaßt ist. (Ungeheurer, lang andauernder Beifall links.)

Staatssekretär Scholz: Der Vorredner habe über die Rede des Reichskanzlers eine Kritik geübt, die an denselben Fehlern leide, welche er jener zur Last lege. Man könne jetzt noch nicht die Erfüllung von Versprechungen verlangen, die erst das Resultat einer völlig durchgeführten Steuerreform sein würden, während mit dieser doch gegenwärtig erst ein Anfang gemacht werde. Redner kritisirt alsdann die Rede Richters, und bezeichnet es als einen unzulässigen Ton, daß der Vorredner den Kanzler auch der Unwissenheit geziehen habe. Auch müsse er gegen die Insinuation protestiren, daß die Regierung auf Ausbeutung eines Industriezweiges ausgehe.

Abg. v. Minnigerode wendet sich ebenfalls zunächst gegen die Richter'sche Rede und bezeichnet u. A. die Bezugnahme derselben auf das Wuchergesetz, die Ausbeutung der Noth, als unerhört. Er behauptet, daß von einem konservativen Abgeordnetenhause gar keine Rede sein könne, da die deutsch-konservative Partei in demselben kaum ein Viertel der Stimmen habe. Eine Auflösung des Abgeordnetenhauses wäre für alle Parteien mit Ausnahme des Centrums höchst bedenklich gewesen, Richter möge sich nur der eigenen Erlebnisse erinnern, wo er nicht Hagen, sondern Berlin vertreten mußte. Das Zischen der Linken nach dem gestrigen Appell des Kanzlers an den nationalen Gedanken zeige, wie berechtigt das Urtheil desselben über das Fraktionswesen war, denn ohne diesen Fraktionsgeist würde man diesem Appell williger Gehör geschenkt haben. Das Monopol sei dem Fortschritt in der Weise sehr willkommen, weil er es zu Agitationszwecken ausnütze, denn es werde ja öffentlich darüber geklagt, daß die Tabakinteressenten nicht genug Beiträge zu dem Wahlfonds der Fortschrittspartei beitrügen. Demnächst kritisirt Redner den Bericht des Referenten, indem er behauptet, daß der Ton desselben nicht an den Bericht einer Reichstagskommission, sondern an den über eine Volksversammlung erinnere.

Abg. Windthorst verwahrt sich im Eingange seiner Rede gegen die Insinuation, als ob er die Entscheidung über die Monopolfrage habe verzögern wollen, vielleicht um für Kompromisse auf anderen Gebieten Zeit und Raum zu gewinnen. Nie sei ihm Derartiges eingefallen. Ich wünschte nur — so fuhr der Redner fort — daß die Sache gründlich erörtert werde, und ich wollte namentlich hindern, daß die Fortschrittspartei das Monopol bei den Wahlen wieder so ausnutzt, wie sie es bisher gethan. Ich kann weder die Kommissionsberathung, noch den vorliegenden Bericht als objektiv bezeichnen; es liegt keine objektive Berechnung der Entschädigung und ebenso keine Erläuterung über die Frage vor, wie weit die neue Steuer auf das Gewerbe der Tabakinteressenten eingewirkt hat, und gerade diesen Punkt ausführlich zu erörtern, wäre nothwendig gewesen. Wenn Sie diese Untersuchungen unterlassen, so sage ich Ihnen im Voraus, daß daraus das stärkste Argument für die Wiedereinbringung des Monopols angeführt werden wird. Wenn die Regierung mit dem Monopol wieder kommt, wird man begreifen, daß es richtiger gewesen wäre, wenn man dem Rathe des alten Windthorst gefolgt wäre. (Heiterkeit.) Ich habe keinen Verzicht des Reichskanzlers auf das Monopol vernommen und ich möchte deshalb in dieser Beziehung keine Illusionen aufkommen lassen. Wir Gegner des Monopols hatten also alle Ursache, die Sache gründlich zu prüfen, und die Fabrikanten mögen es sich gesagt sein lassen, die heutige Diskussion ist das Ende nicht. So lange eine Erklärung der Regierung nach dieser Richtung nicht vorliegt, so lange wird eine Beruhigung nicht eintreten. Das ist aber ein großer Schaden für eine große Industrie und für die weitere ruhige politische Entwickelung. Im Interesse einer gesunden ruhigen konservativen Politik möchte ich deshalb noch einmal an den Herrn Reichskanzler die Bitte richten, offen und bestimmt zu erklären: „Nach dem ablehnenden Votum trete ich von dem Monopol zurück.“ Redner bespricht sodann das neuliche Votum des Reichstages bezüglich der weiteren Erhöhung der Zölle auf einige Artikel und stellt eine Wiederholung der Vorlage in Bezug auf Honig und Schiefer in Aussicht. Er halte den Gedanken des Reichskanzlers für sehr bedeutend, aber er theile denselben nicht und glaube auch nicht, daß er sich in diesem Leben zu der Ansicht des Kanzlers bekehren werde. Zahlreiche Leute würden durch das Monopol brodlos, viele Existenzen vernichtet werden. Vorzugsweise aber würden unsere Hansastädte unter dem Monopol leiden, ein Menschenalter würde nicht ausreichen, diesen Schaden wieder gut zu machen. Gerade aber für Norddeutschland seien die Hansastädte von der größten Wichtigkeit. Denken Sie sich dieselben hinweg und Sie werden sehr bald, namentlich aber in Hannover, die Folgen desselben empfinden. Die Hansastädte sind die Ammen des Handels, die den Handel überhaupt ernähren. Was die Auswanderung anlange, so sei es zum Theil der Steuerdruck, der die Leute von hier forttreibt, dann aber auch, weil man es in Deutschland Vielen unmöglich gemacht hat, ihrem Gotte zu dienen. Der Reichskanzler hätte gar nicht nöthig gehabt, sich über die Behandlung des Verwendungsgesetzes so sehr zu erregen; der wesentlichste Grund der Ablehnung sei gewesen, weil es klar zu Tage trat, es sollte in diesem Gesetz ein Präjudiz für das Monopol geschaffen werden. Im Verwendungsgesetz sei von der Steuerreform keine Rede gewesen, auch habe man in Preußen bereits ein Verwendungsgesetz und dieses reiche vollständig aus, wenn man das Monopol nicht hat. Ohne eine gründliche Steuerreform könne man auf ein solches Verwendungsgesetz nicht eingehen. Der Kanzler habe durch die Wirthschaftspolitik sich ein großes Verdienst erworben, und seine Partei werde auch die weiteren Ziele desselben, Erleichterung der ärmeren Klassen, Erleichterung der Kommunen und Erleichterung der Schullasten gern unterstützen, aber das Monopol bitte er abzulehnen. Lasse man endlich in Ruhe, was man nicht erreichen kann. (Bravo im Zentrum.)

Abgeordneter von Kardorff ist der Ansicht, daß der Tabak eine höhere Besteuerung sehr wohl vertragen kann und daß diese auch werde eintreten müssen. Gerade für die arbeitenden Klassen bilde diese höhere Besteuerung ein erziehliches Moment, und das sei auch der Grund, weshalb man in fast allen Kulturländern das Monopol eingeführt habe. Es sei den Arbeiterinteressen nicht förderlich, daß die Arbeiter den vierten oder fünften Theil ihrer Einkünfte für solche Genüsse ausgeben und wenn man in dieser Beziehung Erschwerungen eintreten läßt, so thue man ein gutes Werk. Nach dem manchesterlichen Grundsatz kann allerdings der Arbeiter nach Möglichkeit ausgebeutet werden, der Fabrikant solle volle Freiheit haben, aber vom Staate behaupte man, daß er den Arbeiter bedrücke. Redner hat aber mancherlei Bedenken gegen das Monopol, namentlich befürchtet er von der Vermehrung der Staatsbetriebe eine Schwächung der konservativen Partei. Man müsse mit dem allgemeinen direkten Wahlrecht brechen, wenn er aber sehe, wie von fast allen Parteien an die Leidenschaften der Masse appellirt wird, so möchte er nicht die Mittel für diese Agitation noch durch neue vermehren. Auf das Urtheil, den Willen, von welchem Herr Bamberger gesprochen, lege er kein so großes Gewicht; was wäre aus Deutschland geworden, wenn die preußische Regierung sich bei der Armeereorganisation von diesem Willen hätte beeinflussen lassen. Redner wendet sich sodann gegen die Art und Weise der fortschrittlichen Agitation, der verstorbene Abg. Waldeck würde sich solcher Agitationen geschämt haben. Er und seine Freunde würden keiner Resolution zustimmen, denn sie hätten genugsam Erfahrungen über die Wirksamkeit solcher Resolutionen gemacht. Weiter wendet sich Redner gegen die zahllosen Verdächtigungen, denen der Reichskanzler fortdauernd ausgesetzt sei. Es sei deshalb wohl zu entschuldigen, wenn die Gefühle des Reichskanzlers gegen das Parlament etwas kühler geworden. Die Agitation des Herrn Bamberger, der ohne Auftrag im Namen des deutschen Volkes gesprochen, geht darauf hinaus, nicht blos dem Reichskanzler sein Amt zu verleiden, sondern auch dem Volke die Freude an dem Reiche zu verderben. Die Geschichte werde die Thaten des Reichskanzlers besser zu würdigen wissen.

Unterstaatssekretär Dr. v. Mayr bedauert, daß der Vorredner, der doch ein Bahnbrecher der Wirthschaftspolitik der Regierung gewesen und diese in ihren Bestrebungen auf dem wirthschaftlichen Gebiete unausgesetzt unterstützt habe, den Gegnern des Tabakmonopols sich angeschlossen habe. Redner wendet sich hierauf gegen einzelne Aeußerungen der Vorredner und beleuchtet an der Hand eines umfassenden statistischen Zahlenmaterials die von ihm in der Kommission gemachten Darlegungen, indem er sich dabei insbesondere auch gegen den Referenten wendet.

Abg. Magdzinski (Pole) führt aus, daß die Frage des Tabakmonopols in eine wirthschaftliche und in eine finanzielle zerfalle. In dem wirthschaftlichen würden die polnischen Landestheile nicht berührt, denn der Tabakbau sei dort nur ein sehr geringer. Anders verhalte es sich hinsichtlich der finanziellen Frage, denn hier komme die Belastung der Kommunen und der untersten Klassensteuer in Betracht. Die Gemeindeabgaben stellten sich in einzelnen Kommunen auf 100, 150, 200 bis 300 Prozent. Die politische Seite der Frage kümmere der polnischen Partei, welche vorzugsweise eine Nationalpartei sei, gar nicht; sie vertrete allein die Interessen ihrer Landsleute, und sie werde stets dafür eintreten, wenn es sich darum handele, ihnen eine Erleichterung zu schaffen. Die Polen würden sich trotzdem der Abstimmung über die Vorlage enthalten, da keine Garantie geboten würde dafür, daß die Erträgnisse aus dem Monopol auch wirklich den Kommunen überwiesen werden; sie würden aber ebenso gegen jede Resolution stimmen.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Tages-Ordnung: Fortsetzung der Monopoldebatte.

Schluß 6 Uhr.

Deutschland

Berlin, 13. Juni. Im Schlosse von Peterhof herrscht große Freude: die Kaiserin hat ihrem hohen Gemahl am heutigen Tage eine Tochter geschenkt. Es wird sich nunmehr entscheiden müssen, ob die Krönung stattfindet oder ob sie in der That aufgeschoben wird.

Ausland

Petersburg, 12. Juni. Ignatiew's Rücktritt, so lange schon erwartet und nach allen Vorkommnissen der letzten Monate nur noch eine Frage der Zeit, wirkte dennoch heute früh vollständig überraschend. Mindestens ebenso sehr überraschte aber, ja, fast möchte ich sagen, verblüffte die Wahl, welche bezüglich seines Nachfolgers getroffen wurde.

An den Grafen Tolstoi, den ehemaligen Minister der Volksaufklärung und Generalprokurator des heiligen Synods, an ihn unter den jetzigen Verhältnissen als Minister des Innern hatte Niemand gedacht. Wohl war Tolstoi in letzter Zeit oft genannt als „zu einem hohen Posten ausersehen", doch glaubte man, er solle Nachfolger Pobedonoszew's werden. Unter der jetzigen, durch den Abgang Ignatiew's mit einem Schlage geänderten Situation wird Pobedonoszew jedenfalls im Amte bleiben, ja, er wird sogar jetzt als der einflußreichste Mann bezeichnet.

Wer brachte nun den Sturz Ignatiew's, des Vielgewandten, so plötzlich zu Wege? Wie ich aus bester Quelle höre, in erster Hand der eben genannte Pobedonoszew. Seit Ignatiew's Vorgehen gegen die Juden und seit seinen Vorschlägen betreffs Einberufung eines Semski-Ssobor (Landtag) war sein Schicksal bei seinen Gegnern Pobedonoszew und Katkow entschieden. Das Organ Katkow's, die „Moskowski Wedemosti", sprach es offen aus, „in Rußland herrsche bereits unter Ignatiew die Anarchie."

Hinter den beiden soeben bezeichneten Gegnern Ignatiew's stand schließlich fast ausnahmslos die gesammte Umgebung des Kaisers, nicht ausgenommen die Brüder desselben, vor Allem aber — die Kaiserin, welcher die Lüge und die Verstellung Ignatiew's von jeher ein Greuel war. Pobedonoszew und Katkow wußten nun wohl, welch mächtige Verbündete sie in der stets um das Leben ihres Gemahls besorgten hohen Frau besaßen, um Rußland von der „Geißel Ignatiew" zu befreien.

Daß der Wirrwarr und damit die Unzufriedenheit in allen Ständen von Tag zu Tag in bedrohlicher Weise wuchs, war ja auch dem Zaren längst kein Geheimniß mehr. Sobald ein „geeigneter" Nachfolger gefunden, sollte Ignatiew gehen, das war der Wille des Zaren, und das wußte auch Ignatiew, darum intriguirte er gegen Jeden, der ihm in dieser Beziehung irgendwie gefährlich schien. Dies geschah z. B. gegen Loris Melikow, wenn er auch äußerlich mit ihm in freundliche Verbindung trat. Dem Grafen Loris Melikow gegenüber spielte er sich als „liberal" auf mit dem Hinweise auf die von ihm dem Zaren vorgeschlagene Berufung eines Semski-Ssobors (Landtages).

Dieser Vorschlag wurde vor vierzehn Tagen von dem Zaren begutachtet und befohlen, das Gesetz auszuarbeiten und ihm fertig vorzulegen. Graf Tolstoi war zur Begutachtung des Ignatiew'schen Projektes hinzugezogen gewesen, hatte dann geäußert, der Gedanke eines „Semski-Ssobors" an und für sich sei ganz gut, aber ein „Landtag" wäre nur in anderer Form für Rußland anwendbar. Beispielsweise müßten gewisse Fragen von staatlicher Bedeutung an passende Leute wie die General-Gouverneure, hohe Würdenträger, hohe Geistliche u. s. w. zur Begutachtung überwiesen und die Entscheidung der betreffenden Fragen nach dem Ausfall der Antworten dieser hohen Herren getroffen werden.

Ein dem entsprechendes Projekt arbeitete nun Graf Tolstoi aus. Pobedonoszew und Katkow befürworteten dasselbe beim Kaiser auf's Wärmste, und als vorgestern Graf Ignatieff sein nunmehr fertiges Projekt vorlegte, wurde demselben das Tolstoi'sche vorgezogen.

Graf Ignatieff demissionirte darauf sofort und — sein Gesuch wurde angenommen. Graf Tolstoi aber, angeblich auf abermals wärmste Empfehlung seiner Freunde, wurde zum Nachfolger bestimmt.

Graf Ignatieff wird gewiß nicht zögern, verkünden zu lassen, er sei als Vertreter zeitgemäßer liberaler Ideen gefallen!

Daß übrigens im Hinblick auf die unter Tolstoi in Aussicht stehende ultrareaktionäre Strömung der Freude über Ignatieffs Rücktritt hier wesentlich Abbruch gethan wird, dürfte einleuchten, wenn auch die Gesellschaft in Tolstoi den Ehrenmann schätzt, der gewiß ehrliche Anstrengungen machen wird, dem Unheil im Lande zu steuern. Andererseits aber spricht man ihm alle Fähigkeiten ab, Rußland aus dem Chaos zu retten. Man hält sein reaktionäres System für ein durchaus verderbliches. Nebenbei bemerkt, wird er wohl sofort mit der Presse in Konflikt kommen, denn seine Ansichten, welche ihn seiner Zeit das Polizeisystem in Schulen und Universitäten einführen ließen, dürfte er leicht jetzt auch auf die Presse übertragen und dieselbe noch mehr knebeln.

Ignatieff soll, wie es heißt, bereits in den nächsten Tagen zum Botschafter ernannt werden. Die Angaben über den Posten schwanken zwischen Paris und Konstantinopel. (Berl. Tgbl.)

Provinzielles.

Stettin, 14. Juni. In Bezug auf die persönliche Haftbarkeit des Verkäufers eines hypothekarisch belasteten Grundstücks für die Hypothekenschuld hat das Reichsgericht, 4. Zivilsenat, durch Urtheil vom 11. Mai d. J. folgende Rechtssätze ausgesprochen: Verkauft Jemand ein hypothekarisch belastetes Grundstück an einen Anderen, wobei der Erwerber die auf dem Grundstück lastenden Hypotheken in Anrechnung auf das Kaufgeld übernimmt, und unterläßt sodann der Verkäufer die ihn nach einer bestimmten Frist (§ 41 des Eigenthumserwerbsgesetzes) von seiner persönlichen Haftbarkeit für die Hypothekenschuld befreiende Anzeige von der Schuldübernahme seitens des Käufers an den Hypothekengläubiger zu machen, so bleibt gesetzlich die persönliche Haftbarkeit des Verkäufers für die Hypothekenschuld bestehen. Er hat den Schuldbetrag beim späteren Ausfall der Hypothek in der Subhastation des Grundstücks an den ausgefallenen Gläubiger zu zahlen. Er kann aber den an den Gläubiger gezahlten Schuldbetrag von Demjenigen im Klagewege einfordern, welcher seiner Zeit das Grundstück unter Uebernahme der Hypothekenschuld von ihm gekauft hatte, auch wenn dieser dem Gläubiger gegenüber in Folge der Weiterveräußerung des Grundstückes nicht mehr persönlich für die Hypothekenschuld haftbar ist.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Käthe" ist heute Nachmittag in Swinemünde eingetroffen. An Bord Alles wohl.

— Schwurgericht. Sitzung vom 14. Juni. Anklage wider den Kaufmann Siegmund Rosenthal aus Wollin wegen Meineides.

Im Jahre 1878 hatte der Angeklagte mit dem Bauunternehmer Richter einen mündlichen Kontrakt abgeschlossen, wonach der Letztere die Maurer- und Zimmerarbeiten an einem neu aufzuführenden Grundstück des Rosenthal gegen eine Entschädigung von 750 Mark ausführen sollte. Als die Arbeiten vollendet waren, kam es wegen der Bezahlung zu einer Klage, da Richter verschiedene Arbeiten, zu deren Herstellung er durch den Kontrakt sich nicht verpflichtet hielt, extra bezahlt haben wollte. U. A. war ein zu dem Laden führender aus 2 Stufen bestehender Cementtritt derartig hergestellt, daß beide Stufen an die Straße gelegt waren, während nach der Bau-Polizei-Ordnung nur eine Stufe auf die Straße hinaus liegen darf. Auf Anordnung der Polizei mußte der Tritt, den baupolizeilichen Bestimmungen gemäß, verändert werden und Richter verlangte auch hierfür eine besondere Entschädigung, weil er angab, daß er nur auf ausdrückliches Verlangen des Rosenthal den Tritt entgegen den baupolizeilichen Vorschriften angelegt habe. Als die Klage das Ober-Landesgericht beschäftigte, wurde von demselben dem Rosenthal ein Eid auferlegt, daß der Cementtritt nicht auf sein ausdrückliches Verlangen den baupolizeilichen Vorschriften zuwider angelegt sei. Diesen Eid leistete Rosenthal auch vor dem Amtsgericht und wurde Richter in Folge dessen mit seiner Klage abgewiesen. Dieser Eid soll nach der Anklage falsch abgegeben sein. Rosenthal erklärte bei seiner Vernehmung, daß er mit Richter überhaupt nicht über die Herstellung des Trittes besonders gesprochen hätte und daß er daher den ihm auferlegten Eid schwören konnte, ohne sein Gewissen zu belasten. Nach längerer Beweisaufnahme wird der Angeklagte, dem Herr Justizrath Küchendahl als Vertheidiger zur Seite stand, durch das Verdikt der Geschworenen für nichtschuldig befunden und demgemäß freigesprochen.

— Der Eigenthümer Dav. Küster in Unter-Bredow wurde, wie wir s. Z. berichtet, durch Erkenntniß des hiesigen Landgerichts vom 8. Oktober v. J. wegen wissentlich falscher Anschuldigung und wegen verleumderischer und einfacher Beleidigung des Bürgermeisters Knoll in Grabow mit 6 Monaten Gefängniß bestraft. Da K. sich seit längerer Zeit der Strafvollstreckung dadurch entzieht, daß er vielfach seinen Aufenthaltsort wechselt und sich verborgen hält, so ist von dem kgl. Staatsanwalt hinter K. ein Steckbrief erlassen.

— Daß die Kinder ihren Schutzengel haben, beweist wieder der folgende Vorfall. Am Sonntag fuhr die Droschke Nr. 109 den abschüssigen Theil der Heinrichstraße hinab, als der 4 Jahre alte Knabe Hans Kummert vor die Pferde kam. Der Kutscher bemerkte dies nicht und gingen in Folge dessen Pferde und Wagen über den Knaben hinweg. Trotzdem ist das Kind ohne den geringsten Schaden davongekommen.

— Vorgestern Morgen wurden aus der in dem Hause Breitestraße 19, Hinterhaus 4 Treppen hoch belegenen Wohnung des Schneidergesellen Mittag Kleidungsstücke und Stiefel im Werthe von 38 Mark gestohlen.

— In einer Kellerwohnung des Hauses Kronprinzenstraße 20 wohnte der Maurer Jul. Polzin mit seiner aus Frau und 3 Kindern bestehenden Familie. P. war dem Trunke sehr ergeben und dies war wohl auch der Grund, daß seine Frau ihn mit den Kindern unter Mitnahme aller Sachen verließ. Gestern kam er in seine Wohnung, fand dieselbe leer und machte seinem Leben durch Erhängen an seinem Halstuch ein vorschnelles Ende. Am Abend wurde die Leiche aufgefunden.

— Die „Stargarder Zeitung" veröffentlicht in ihrer heutigen Morgennummer eine Korrespondenz aus Gollnow, die den tollsten Unsinn enthält, der jemals gedruckt worden. Sie lautet wörtlich: „Gollnow, 13. Juni. Kreuz und Elend sind zwei Windhunde, von denen der Hase des menschlichen Lebens fortwährend verfolgt wird. Die Wahrheit dieser alten Sentenz sollte an sich in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend auch unser Herr Bürgermeister Kiesler erfahren, da ihm während dieser Zeit drei Steine in die Fensterscheiben geworfen wurden." Hat einer unserer Leser in so wenigen Zeilen schon größeren Blödsinn gelesen?

× **Greifenberg** i. P., 13. Juni. Ein bewegtes Leben entfaltete sich gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhofe, trotzdem der Regen in Strömen floß, denn eine große Menschenmenge hatte sich dort eingefunden, um den um 9 Uhr 30 Minuten von Stettin eintreffenden Zug zu erwarten, mit welchem die am Freitag nach Bornholm gereisten Schüler der oberen Klassen des Gymnasiums und deren Lehrer, sowie andere Theilnehmer eintrafen. Hatten wir doch hier ca. 12 bange Stunden in Sorge verlebt, da der Dampfer „Sequens", mit welchem die Reisenden am Sonntag früh von Bornholm nach Kolberg in See gegangen sein sollten, dort gar nicht eingetroffen war und wir gestern bis früh 8 Uhr noch keine Nachricht über den Verbleib des Schiffes hatten. Endlich kam eine Depesche aus Swinemünde, daß das Schiff des Sturmes wegen nicht nach Kolberg gehen konnte, sondern dort eingelaufen war und an Bord Alles wohl und munter sei. Diese Kunde beruhigte nun die Angehörigen und Freunde der Reisenden, deren Freude groß war, die Ihrigen gesund und wohlbehalten wieder bei sich zu sehen.

Bütow, 12. Juni. Mit dem Bau der Eisenbahn Bütow-Zollbrück wird nun auch im Bütower Kreise in nächster Zeit vorgegangen werden. Die betreffenden Eigenthümer werden in kurzer Zeit zur Ertheilung der Erlaubnißscheine zum Bau der Bahn aufgefordert werden und steht nach Ertheilung derselben ein baldiger Anfang der Erdarbeiten bevor. Im Rummelsburger Kreise, von der Camenz bis Zollbrück, ist bereits Alles in Thätigkeit. — Mit der Anlegung des neuen evangelischen Kirchhofes wird jetzt auch vorgegangen werden. Die Gräberreihen sollen bereits vorher bestimmt und abgesteckt werden, damit die Pflanzungen vorgenommen werden können. Nach dem ausgeworfenen Projekt wird der Hauptweg des alten Kirchhofs, der sich längs den Gräberreihen zieht, verlängert werden und somit den alten und neuen Kirchhof verbinden. Ob eine Leichenhalle errichtet werden wird, ist noch nicht bestimmt. Daß zur Verschönerung des alten Friedhofes in letzter Zeit sehr viel gethan, wird vielseits anerkannt.

Kunst und Literatur.

Nikolaus Lenau's sämmtliche Werke. Mit Biographie, Einleitungen und Anmerkungen. Leipzig, Bibliographisches Institut. 2 Bände, 1882.

Die zwei handlichen Bände im Format der übrigen Klassiker dieses Verlages enthalten sämmtliche Werke des Dichters, voraus geht eine ausführliche Lebensbeschreibung, in welcher alle von den bisherigen Biographen sorgfältig und mit überflüssiger Aengstlichkeit geheim gehaltenen Namen gegeben und die traurigen Lebensschicksale des Dichters in würdiger Form dargelegt sind. Wo es nöthig, orientiren die Anmerkungen unter dem Text über die Abfassungszeit und etwaige Beziehungen der einzelnen Gedichte, und (worauf wir besonders aufmerksam machen möchten) den größeren Werken, „Faust", „Savonarola" und „Albingenser", sind ausführliche Einleitungen beigegeben, welche hinsichtlich der beiden letzten Dichtungen auch über deren geschichtsmäßigen Inhalt in möglich[illegible] bieten. Wir zweifeln nicht, daß die Werke des wortgewaltigen Dichters in dieser Gestalt sich zahlreiche neue Freunde erwerben werden. [146]

In der Heuser'schen Verlagshandlung zu Neuwied sind folgende treffliche Werke erschienen, deren Anschaffung wir dringend empfehlen können, da sie außerordentlich praktisch und zweckmäßig eingerichtet sind und jedem Bürger und namentlich jedem Hausbesitzer die willkommensten Dienste leisten werden.

Der kundige Steuer-Reklamant mit 50 Reklamations-Formularen. Preis 1,50 Mark. Bei Klassen-, Einkommen-, Gewerbe-, Grund-, Gebäude- und Kommunalsteuer zu verwenden.

Der unentbehrliche Rathgeber in dem Verkehr mit den Staats- und Gemeinde-Behörden. Bei Abfassung von Gesuchen und Beschwerden aller Art in allen Verwaltungs- und Polizei-Angelegenheiten von großem Nutzen.

Die Gesetze über die Gewerbesteuer nebst den dazu gehörigen Instruktionen, Reskripten etc. [148]

Vermischtes.

Bremen, 10. Juni. Gestern hat hier eine Tochter ihre kranke Mutter mit einem Beil erschlagen. Die Mörderin zählt erst 22 Jahre. Da die Mutter an Rheumatismus darnieder lag, so hatte der Vater, ein auf der Werft der Aktiengesellschaft „Weser" beschäftigter Arbeiter, die für sich allein wohnende Tochter ersucht, die Mutter zu pflegen. Nach vollbrachter blutiger That stürzte das Mädchen wie wahnsinnig auf die Straße und schrie, ihre Mutter liege erschlagen im Hause. Sie fiel dann weinend auf die Kniee und flehte den Himmel an, er möge für die Entdeckung des schändlichen Mörders sorgen. Zwar fand man Blutspuren an ihrer Kleidung, aber sie erklärte, sich am Finger verletzt zu haben. Daß sie die Mutter erschlagen haben könne, den entsetzlichen Gedanken wagte zuerst Niemand zu fassen. Welche Motive sollten sie auch dazu veranlaßt haben? Dabei war ihr Wandel bis dahin untadelhaft gewesen, die Nachbarn schildern sie als ein sehr ordentliches, stilles und sittsames Mädchen. Dennoch wurde sie in Haft genommen und heute bereits gestand sie die Unthat ein. Sie hat die tödtlichen Streiche mit einem Küchenbeil geführt; das Gesicht der Mutter soll bis zur Entstellung zerfleischt sein.

— Ein possirlicher „Bär" ist der „Isar-Zeitung" in Dingolfing aufgebunden worden, indem sie „aus bester Quelle" erfährt, der erste Treffer der Dingolfinger Lotterie mit 60,000 Mark sei dem „Gesanglehrer am Taubstummen-Institut in Straubing", Herrn Mayer, zugefallen. „Gesanglehrer am Taubstummen-Institut", das ist nicht übel! Es giebt aber am genannten Institut sonst keinen Le mit dem Namen Mayer.

Wollberichte.

Stralsund, 13. Juni. (Ostſ.-Ztg.) Zufuhr 2300 Centner. Bezahlt wurden 153 169 Mark; Steigerung circa 12 Mark gegen Vorjahr. Minderschurgewicht 10 Prozent. Wä befriedigend.

Stralsund, 13. Juni. (Str. Ztg.) Zu heute hier stattfindenden Wollmarkte sind circa 2 Centner Wolle hier verwogen und zu Mark bracht worden. Das Quantum ist ein auffa geringes gegen das in vorhergehenden Jahren zu Markt gebrachtes. Bei der Menge der a senden Käufer wurden die auf dem Neuen M lagernden Wollen zu circa 12 Mark höh Preisen als im vorigen Jahre bis 11 Uhr M geräumt. Es sind auf dem Markte b 153—165 Mark netto Tara mit 5 Prozent Vergütigung, einzelne große und schöne Posten ten 168—170 Mark. Das Schurgewicht diesem Jahre mindestens zehn Prozent geringe 1881. Der Marktpreis ist ungefähr 10 höher als der Preis, zu welchem vor dem M auf dem Lande kontrahirt worden — mehrere send Centner Wolle sind vor dem Markte übe ungewaschen kontrahirt zu circa 70 Mark pro ner mit 5 Prozent — ein Modus des Verkau der sich immer mehr ausdehnt und unserem M große Quantitäten entzieht, es müßte denn Markt auch für ungewaschene Wollen in Aufn kommen, wozu der geringen Konkurrenz in Wolle wegen aber wenig Aussicht vorhanden i

Posen, 12. Juni. Obgleich der amtlich gesetzte Wollmarkts-Tag heute noch stattzuf hat, sind die auswärtigen Käufer bereits gestern gereist, da das Geschäft gänzlich beendet. Die fuhren bis gestern Abend betrugen 17,364 g 19,268 Centner im Vorjahr. Hochfeine W fehlten. Feine Wollen notirten 174—191 feine Mittelwollen 164—172 Mark, Mittelgeringe Dominialwollen 150—172 Mark, alwollen 133—144 Mark, ungewaschene 51 66 Mark.

Telegraphische Depeschen.

Meißen, 13. Juni. Bei der am 9. d. stattgehabten Reichstagswahl für den Wa Meißen erhielt nach offizieller Feststellung Kä (Fortschr.) 7005, der Gegenkandidat Schickert (6443 Stimmen.

Brüssel, 13. Juni. Von den heute st fundenen Erneuerungswahlen für Senat und präsentantenkammer ist bis jetzt etwa die Hälft Resultate bekannt. Danach dürfte die bisherig sammensetzung der Kammer so gut wie unver bleiben.

Brüssel, 13. Juni. [illegible] ndig vorliegenden Resultat ist durch die he Erneuerungswahlen die liberale Majorität der präsentantenkammer von 14 auf 18 Stimmen, diejenige des Senates von 4 auf 7 Stimmen stiegen.

Gent, 13. Juni. Bei den hiesigen W sind die liberalen Kandidaten mit einer Maj von nur 68 Stimmen gewählt worden.

Paris, 13. Juni. Die Budget-Komm lehnte den für die Botschaft beim Vatikan ver ten Kredit ab.

Die Deputirtenkammer genehmigte in ter Lesung den Gesetzentwurf, nach welchem Ehescheidung wieder zulässig sein soll.

Im Senat erwiderte der Konseil-Prä Freycinet auf eine Anfrage Lareinty's betreffs lens, die egyptischen Truppen seien in Alexa zwar langsam angekommen, hätten aber ihre gethan. Es seien nunmehr Verstärkungen troffen. Er hoffe, die Ruhe werde fortdauern, ter den den Unruhen zum Opfer Gefallenen, Zahl auf 38 angegeben werde, befinde si Franzose. Die Ereignisse seien durch die reli Leidenschaften hervorgerufen worden, po Gründe seien dabei nicht vorhanden. Trotzdem die französische Regierung alle Maßregeln get welche zum Schutz ihrer Staatsangehörigen erf lich sind.

Paris, 13. Juni. (Berl. Tgbl.) A heutigen Abendbörse traf die Nachricht von Ermordung des Khedive Tewfik

London, 13. Juni. Unterhaus. Unters sekretär Dilke theilte mit, daß in Alexandrien vollkommene Ruhe herrsche; die dortigen egyp Truppen seien auf Befehl Derwisch Pascha 12,000 Mann verstärkt worden. Die Zahl bei den Unruhen getödteten Personen werde a geschätzt, doch sei nichts Sicheres darüber be Der Khedive und Derwisch Pascha seien heute Alexandrien gegangen; der General-Konsul sei angewiesen worden, sich ebenfalls dorthin z geben; er vermuthet, Arabi Pascha sei noch in K Was die Sicherheit der Europäer in Kairo an so sei er der Ansicht, daß, wenn die Konsuln Alexandrien gehen, eine große Anzahl Eu folgen werde. Die Fortdauer der jetzigen an schen Zustände könne nicht gestattet werden. in dieser Beziehung zu sagen, sei unthunlich. auf wurde die Spezialberathung der irischen Zw bill bei Artikel 5 fortgesetzt.

Kairo 13. Juni. Der Khedive und wisch Pascha sind nach Alexandrien abgereist

Alexandrien, 13. Juni. Der Khedi Derwisch Pascha sind hier angekommen und i lais Ras-el-Tin abgestiegen.

Die italienische Korvette „Castelfidardo" i eingetroffen.

Die Nonnenbraut.

Roman nach einem englischen Stoff
von
S. Kutschbach.

34)

Die Tage, welche nun folgten, waren für Hubert wie für Lilian Tage des reinsten Glückes. Sie freute sich unaussprechlich, wenn sie ihm einen Dienst leisten konnte, denn sie fühlte, wie nöthig sie zu seiner Bequemlichkeit war, und war selig, wenn er ihr mit zärtlichen Blicken und innigem Händedruck seinen stummen, heißen Dank aussprach. Hubert dünkte sich wie im Himmel, als er in diesen Tagen der Genesung auf einem Ruhebett in dem behaglich eingerichteten Wohnzimmer liegen und die schlanke Gestalt, die so still um ihn herum ging, beobachten durfte, die sich ihm so unentbehrlich in seiner Hilflosigkeit zu machen wußte. Entzückt lauschte er den silbernen Tönen ihrer klangvollen Stimme, während sie ihm vorlas, und fühlte die zarte Berührung der kleinen weichen Hand, die ihm die Kissen ordnete.

Der stolzeste Augenblick aber war es für ihn, als am ersten Tage, an welchem er wieder umhergehen konnte, die gerettete Mannschaft nach Charnwood Hall kam, um ihm für die Erhaltung ihres Lebens zu danken. Er empfing die Männer im Wohnzimmer, und wenige Augen blieben trocken, als die wettergebräunten Seeleute ihn mit einfachen, herzlichen Worten lobten, und im Namen ihrer Frauen und Kinder, die ohne ihn jetzt Wittwen und Waisen gewesen wären, Gottes Segen auf sein Haupt herabflehten.

Am ergreifendsten aber war es, als die Wittwe des Kapitäns mit ihrem geretteten Knaben im Arme vor ihn hintrat, um ihm dafür zu danken, daß er ihr dies eine Gut, ihr Einziges noch auf Erden, erhalten habe. Doch ihre zitternden Lippen konnten nur undeutliche Worte stammeln, und weinend sank sie vor ihm in die Knie, seine Hände küssend, bevor Hubert, welcher in seiner Bescheidenheit ob all' dieser Dankesbezeugungen ganz verwirrt geworden war, sie darin hindern konnte.

Lady Duncan ließ ein vorzüglich zubereitetes und reichliches Frühstück für Alle auftragen, ehe sie sich mit Hubert und Lilian von ihnen verabschiedete, wobei sie in jede der schwieligen Hände, die sie mit ihrer weichen runden Hand umfaßte, ein Geldgeschenk drückte, — mehr als genug, um die glücklichen Menschen in ihre Heimath zu befördern, und deren Leben fristen zu können, bis sie Dienste auf einem anderen Schiffe gefunden.

Es war eine recht rührende Scene, bei welcher Hubert die Hauptperson war und es war nicht zu verwundern, daß Lilian stolz zu ihm emporblickte. Sie fühlte eine unbeschreibliche Freude bei dem Gedanken, daß die Liebe eines solchen Mannes ihr gehörte, daß ihm ihr zärtlicher Blick mehr werth galt, als alle Schätze der Welt, daß sie, das schwache Mädchen, ihm, dem starken, edeln Manne, Alles war.

Vielleicht lag etwas von diesen Gedanken in dem Blick, mit welchem sie ihn ansah, denn Hubert's Lächeln strahlte glücklicher, freudiger denn je, als sie ihn zurück nach dem Besuchszimmer führte.

Doch nicht ein einziges Mal erwähnte Eines von ihnen der Antwort, die sie ihm nach ihrer Rückkehr von Charnwood geben sollte. Vielleicht fanden sie Worte überflüssig, wo ihre Blicke eine so beredte Sprache sprachen; vielleicht auch war Hubert zu zartfühlend, um sich diese Gelegenheit zu Nutzen zu machen, oder Lilian war von der Macht ihrer Gefühle so überwältigt, daß sie zögerte, ihm jene Beichte — was diese auch enthalten mochte, — abzulegen.

Es schien ganz unmöglich, daß diese Beiden noch je glücklicher werden könnten als sie es schon waren, nur hie und da bemerkte Lilian einen sonderbaren traurigen Zug in Hubert's Miene seit jener stürmischen Nacht. Ein einziges Wort von ihr genügte zwar stets, ihn sofort aufzuheitern, doch nur damit der Schatten auf sein Gesicht zurückkehrte, sobald er sich unbeobachtet glaubte.

Dies beunruhigte sie sehr, denn sie hatte sich längst gewöhnt, Schmerz und Freude mit ihm zu empfinden. Unaufhörlich grübelte sie über die Ursache seines Kummers nach, ohne dieselbe finden zu können, bis eines Tages ihr Blick wieder auf jenes Medaillon fiel, das sie ihm abgenommen, und in ihrer Beschämung darüber nicht wußte, wie sie ihm dasselbe wieder zurückstellen könnte. Sofort brachte sie dasselbe mit seiner Verstimmung in Zusammenhang.

Was sollte sie thun, — was sagen, um zu erklären, wie es in ihren Besitz gelangt war? — Es war eine harte Aufgabe, und sie fühlte dies doppelt, seit sie Hubert's Traurigkeit dem vermeintlichen Verlust jenes Kleinodes zuschreiben mußte.

Am Tage vor ihrer Abreise von Charnwood bot sich endlich die Gelegenheit, welche Lilian schon so oft heimlich ersehnt hatte. Der Morgen war wunderschön, und auf Hubert's Wunsch brachte man ihn dem Strande zu. Lady Duncan jedoch, welche die Wohlthäterin der Umgegend war, blieb nicht lange daselbst, sondern entfernte sich bald, um den Fischerfrauen ihre Abschiedsbesuche zu machen, und jeder Familie ein klingendes Andenken zu hinterlassen. Lilian und Hubert blieben daher allein zurück, und verbrachten die Zeit recht angenehm. Sie saß auf einer kleinen Erhöhung am Strande und war eifrig mit einer Handarbeit beschäftigt, während er, auf seine Ellbogen gelehnt, ihr zu Füßen lag, so daß, wenn er seine Augen von dem Buche „Enoch Arden", aus welchem er ihr vorlas, erhob, er in ihr geliebtes, vom Hut beschattetes Gesicht blickte.

„Dies ist doch eine großartige, herzerhebende Dichtung," bemerkte Lilian sinnend, als Hubert zu Ende gelesen hatte, — „eine Geschichte, die zwei große Helden hat, denn man muß doch beim Lesen P h i l i p p lieben, wenn er auch freilich nicht an den edeln, aufopfernden E n o ch hinanreicht."

„Nein, nicht ganz," antwortete Hubert nachdenklich, während er spielend kleine Steine in's Wasser warf. „Ich möchte ein zweiter Enoch sein, doch könnte ich nie ein Philipp Ray werden, um mich „„ein bischen weniger"" lieben zu lassen."

„Sie müssen wohl „„ganz und gar"" geliebt werden?" meinte Lilian lächelnd.

„Allerdings, so wie Vivian, oder dann „„ganz und gar nicht."" Und Hubert blickte mit heiterem Lächeln bedeutungsvoll in das Antlitz des theuern Mädchens.

Sie erröthete tief und beugte sich über ihre Arbeit, und um sie nicht noch mehr zu verwirren, blickte Hubert hinweg und sprach, die Unterhaltung ändernd:

„Was für ein friedlicher, kleiner See scheint nicht dieses Meer heute zu sein, wie ein großer Spiegel liegt es da, der die Schönheit des Himmels uns wiedergiebt. Wer glaubte jetzt wohl daß ein paar Stunden es in das entsetzlich wilde Element verwandeln könnten, das neulich vor unseren Blicken wüthete?"

„Bitte, erinnern Sie mich nicht daran, Herr Grandison", rief Lilian schaudernd; „ich zittere jetzt noch, wenn ich an jene Nacht zurückdenke."

Hubert blickte mit großen Augen auf ihre erbleichenden Wangen, dann erhob er sich etwas, indem er versuchte, eine der kleinen Hände zu erfassen und flüsterte:

„Lilian, fürchteten Sie damals eigentlich mehr für m i ch oder für J e n e? Ich weiß, es ist eine kühne Frage; — wollen Sie mir offen darauf antworten?"

Ihre langen Wimpern senkten sich über die dunkeln Augen, als sie antwortete:

„Für beide Theile, doch hauptsächlich für S i e, Herr Grandison! Es war ja ganz natürlich, nicht wahr?"

Dankbar küßte Hubert die zarte, rosige Hand, dann fuhr er mit bebender Stimme fort:

„Ich fühlte es, daß ich nicht sterben konnte, Lilian, denn ein Wort entschlüpfte damals Ihren Lippen, welches mich stark genug machte, um dem Tod zu widerstehen."

Sie wandte sich verwirrt ab.

„Bedenken Sie, Herr Grandison, daß es ein „„schwacher Augenblick"" von mir war, in welchem ich damals jenes Wort sprach, und ziehen Sie keinen Vortheil daraus. Die entsetzlichen Umstände rissen mich hin, zudem dachte ich bestimmt, das Meer, welches jetzt so ruhig zu unseren Füßen liegt, würde Sie uns rauben."

„Nein, das konnte es nicht", antwortete er. „Sie hatten mich ja unverwundbar gemacht. Es konnte mir das Leben nicht nehmen, obgleich es mir etwas Anderes nahm, wofür ich gern mein halbes Leben dahingebe, könnte ich es wieder erlangen."

Seine Stimme klang plötzlich verändert, und als Lilian ihn anblickte, bemerkte sie wieder jenen trau-

Börsen-Bericht.

Stettin, 13. Juni. Wetter bewölkt. Temp. + 12° R. Barom. 28" 1"'. Wind W.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 200—212 bez., weiß. 200—213 bez., per Juni 212 bez., per Juni-Juli 211 bez., per Juli-August 203,5 Gd., per September-Oktober 199 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. 139—144 bez., per Juni 143,25—143,50 bez., per Juni-Juli 143,5—144,5 bez., per Juli-August 143—144 bez., per September-Oktober 143,5—144 bez., per Oktober-November do.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Brau- 138—145 bez., poln. 120—130 tr. bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 120—133 bez., feinster über Notiz.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per Juli-August succ. Lfrg. 250 bez., per August-September succ. Lfrg. 252 bez., per September-Oktober 255 Bf.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 60 Bf., per Juni 59 Bf., per September-Oktober 56 Bf.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 43,5 bez., per Juni-Juli 4... Gd., per Juli-August 44,5—44,7 bez., Bf. u. Gd., per August-September 45,5—45,7 bez., Bf. u. Gd., per September-Oktober 46—46,1 bez., Bf. u. Gd., per November-Dezember 45,5 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,15 tr. bez.

rigen Ausdruck in seinen Zügen, der ihr schon so oft an ihm aufgefallen war.

„Etwas, wofür Sie soviel geben würden?“ sprach sie leise. „Sie müssen es wahrlich hoch gehalten haben.“

„Das that ich auch einst, ich schätze es mehr als mein Leben.“

„Und Sie verloren es im Meer bei jener Katastrophe?“

„Ja. Es war nur ein kleines goldenes Medaillon. Die Wellen müssen es mir vom Hals gerissen haben,“ erwiderte er.

„Ein Medaillon?“ rief Lilian mit geheucheltem Erstaunen, jedoch über ihren Betrug erröthend. „Ist es vielleicht dieses?“ fügte sie hinzu, es ihm darreichend.

Er sprang rasch auf, indem er es an sich nahm, und blickte darauf hin mit jenem stummen heißen Blick, mit dem man ein lang vermißtes, theures Kleinod wiedersieht. Dann drückte er es entzückt an seine Lippen und rief:

„Gefunden! Gott sei Dank, so hatte ich es denn nicht verloren. Und aus Ihrer Hand, Miß Forrester, — Lilian! bekomme ich es wieder! Aber wie, — durch welchen glücklichen Zufall kam es in Ihren Besitz?“

„Ich fand es auf dem Strand, wohin die Wellen Sie warfen,“ entgegnete Lilian fast unhörbar, indem sie das Haupt noch tiefer senkte.

Hubert bemerkte den Ton, die Erregung in ihrer Stimme, errieth jedoch nicht den Grund. Er näherte sich ihr wieder und flüsterte:

„Lilian, mein theures, einziges Lieb! Seien Sie nicht böse, weil ich mich über das wiedergefundene Andenken so sehr freue, welches die einzige Erinnerung ist an ein Wesen, das mir einst sehr theuer war, und es ewig bleiben muß!“

„Sie liebten sie also sehr, Herr Grandison?“ murmelte Lilian.

„Ja, — sehr! Ich habe nur Eine noch mehr geliebt, — brauche ich Ihnen deren Namen zu nennen?“

Er hielt inne und versuchte in ihrem Antlitz zu lesen, was ihm jedoch nicht gelang, da sie dasselbe noch immer gesenkt hielt. Dann fuhr er fort:

„Sehen Sie, es ist nur ein ganz bescheidenes Zeichen der Erinnerung“ — und er öffnete die Feder — „eine einfache, goldige Haarlocke. Lilian, seien Sie nicht eifersüchtig darauf, da die Eigenthümerin lange todt ist.“

„Todt?“ wiederholte Lilian wie abwesend, während ihre Augen fest auf dem Medaillon in ihrer Hand ruhten.

„Ja,“ erwiderte Hubert tief bewegt. „Es war ein sehr, sehr traurige Geschichte, welche ich Ihnen einst erzählen werde, wenn jene Stunde gekommen ist auf die ich so sehnsüchtig warte, — wenn Sie mir endlich ein Recht gegeben haben, Sie die Meine zu nennen, — sie wird Sie gewiß rühren. Es gibt Augenblicke,“ fuhr er erregt fort, „wenn ich in Ihre Augen blicke, Lilian, wie eben jetzt, wo mich Etwas in deren sanfter, heiliger Klarheit an Josephine erinnert; und dann — —“

„Dann lieben Sie wohl Lilian weniger?“ seufzte das junge Mädchen.

„Nein, o nein! dann sind Sie mir noch theurer, da ich sie in Ihnen erblickte. Sage ich es denn nicht immer, Lilian, daß ich noch nie so heiß, so innig geliebt habe, wie jetzt? Wann werde ich das Recht erhalten, Ihnen von jener Vergangenheit erzählen zu dürfen?“ flüsterte er, sich zu ihr niederbeugend, bis sein Gesicht beinahe das ihrige berührte.

Die weißen Lider des jungen Mädchens waren gesenkt, doch um ihren Mund zuckte es ein wenig. Es schien, als habe sie seine Worte nicht gehört, während ihre Rechte mit dem Medaillon spielte Sie antwortete ihm wenigstens nicht darauf, sondern blickte plötzlich zu ihm auf und frug:

„Dann, so sehr ich es auch wünschen könnte, Herr Grandison, würden Sie es mir wohl nicht überlassen?“

Hubert zuckte zusammen.

„Ob ich Ihnen dies Medaillon gäbe?“ wiederholte er langsam und erstaunt. „Nein, Lilian Verlangen Sie alles Andere, — mein Leben, meinetwegen, — es gehört Ihnen; doch nicht das, — nicht das. Nein, nein, Sie scherzen; ich bin überzeugt, Sie können so etwas nicht von mir verlangen.“

„O, gewiß nicht, Herr Grandison, da die Trennung davon Ihnen so sehr schwer würde,“ sprach sie in seltsam bitterem Ton. „Bitte, legen Sie es fort, und — hier kommt Lady Duncan zurück. Sagen Sie ihr nichts von dem, was zwischen uns vorgefallen ist.“

Sie erhob sich rasch, während sie noch sprach, und eilte ihrer Beschützerin entgegen.

Hubert fuhr ein Stich durch's Herz bei dem befremdenden Klang ihrer Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Zum Verkauf der im hiesigen Revier eingeschlagenen

Brennhölzer

stehen im Gasthofe des Herrn Dummer in Callies, **jedesmal von 10 Uhr Vormittags ab,** folgende Termine an:

3. Juli, 3. August und 4. September cr.

Balster, den 9. Juni 1882.

Der Oberförster.
Goldmann.

Baden-Baden-Lotterie.

Bei der am 7. Juni erfolgten **ersten** Ziehung der IV. Lotterie von Baden-Baden fiel ein Hauptgewinn im Werthe von 10,000 ℳ auf Nr. 73880, ein Hauptgewinn i. W. v 5000 ℳ auf Nr. 75747, ein Hauptgewinn i. W. v. 3000 ℳ auf Nr. 30660, ein Gewinn i. W v. 2000 ℳ auf Nr. 74191, ein Gewinn i. W v. 1000 ℳ auf Nr. 48280, ein Gewinn i. W. v. 500 ℳ auf Nr. 7281, zwei Gewinne i. W. v. 300 ℳ auf Nr. 40895 u. 49424, 4 Gewinne i. W. v. 200 ℳ auf Nr. 3932, 9542, 30038 und 94026.

Weitere Gewinne fielen, soweit die Loose von hier entnommen sind, auf folgende Nummern:

6270 343 86 516 52 617
7010 50 187 205 81 314 86 96 519 58 64 861 62 915
8382 478 539 58 743 59 884 92
9004 22 72 130 49 245 318 62 533 42 836
30038 107 90 332 95 424 86 528 74 603 60 717 803 945 74 88
41000 175 331 669 755 94 907 98
42052 129 69 241 86 306 61 422 59 595 644 738 921 55
43022 81 363 69 98 825
44127 311 562 612 706 31 852 927
45116 213 72 354 95 97 573 635 897 965
74140 239 53 88 490 534 650 850 68 95
75096 270 418 19 614 852 59 62 90

Die Gewinne werden gegen Rückgabe der Gewinnloose im Ausstellungslokale ausgegeben. Auswärtige Gewinner wollen ihre Gewinnloose unter deutlicher Angabe ihrer Adresse der Firma **A. Molling** in **Baden Baden** einsenden

Die Gewinne unter 100 ℳ Werth werden den Gewinnern nach Reihenfolge der Loos-Eingänge ohne jedwede Spesen-Berechnung und innerhalb des deutschen Reiches portofrei ausgesandt; wogegen Gewinne im Werthe von 100 ℳ und darüber unter Nachnahme der Verpackungskosten übermittelt werden.

Die **Erneuerung** der Loose zur 2. Klasse muß gemäß § 3 des Planes bis zum **28 Juni d. J.** geschehen. **Die Expedition.**

Ein seminaristisch gebildeter Lehrer, musik., s. e. Hauslehrer-Stelle. Schreibereien 2c. w. d. dem nebenbei erl. Meldungen unter **A. A. 24** befördert die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Wegen Erkrankung der jetzigen suche zum 1. Juli eine Wirthin, die in Küche, Milchwirthschaft und Aufzucht von Federvieh bewandert ist. Gehalt 180 ℳ Zeugnisse zu senden an Frau **Brauer** in Buchen bei Lobsens, Provinz Posen.

Landwirth., herrsch. Diener, Gärtner **verl,** jetzt und z. 2. Okt. Fr. **Lottig,** Neuermarkt 7, 1 Tr.